



Lachen ist die beste Medizin

Die Rostocker Klinikclowns im Einsatz

Es sind tatsächlich die kleinen Dinge, die einem Menschen auch in schweren Stunden des Lebens ein Lächeln ins Gesicht zaubern können. Langsam und leicht erheben sich die Seifenblasen und schweben durch den Flur der Kinderstation der Rostocker Uniklinik. Eine Gruppe von Kindern hat sich hier versammelt. Mittendrin hockt Tanja mit den Seifenblasen. Und einer roten Nase. Tanja ist Klinikclown und regelmäßig hier im Einsatz.

„Musizieren, Zaubern, einfach da sein und Momente schaffen, in denen man dem Alltag entfliehen kann“, beschreibt Tanja-Marie Streller ihre Visite als Clown. Gemeinsam mit sechs anderen Clowns engagiert sie sich seit fast zehn Jahren als Klinikclown im Verein Rostocker Rotznasen Klinikclowns im Einsatz e.V. „Wir sind keine Clowns im herkömmlichen Sinne, die Faxen machen wie im Zirkus“, sagt die 37-Jährige, die den Verein mitgegründet hat. „Mit viel Einfühlungsvermögen und Improvisation stellen wir uns bei jedem Besuch auf eine neue Situation ein zwischen Patient, Angehörigen und uns selbst“, sagt sie. „Wenn man in ein Krankenzimmer kommt, wo Menschen weinen, kann man kein Programm abspulen.“

Sechs Frauen und ein Mann gehören zu den Rostocker Rotznasen. Im Einsatz sind sie immer zu zweit, das gehört zu ihren Qualitätsstandards. Feeleize, genannt Flitze, heißt ihre Begleitung. Jede Woche besuchen die speziell geschulten Clowns junge und alte zum Teil schwerkranke Patientinnen und Patienten in Kinderkrankenhäusern,

Palliativstationen, Senioren- oder Behindertenheimen. Zwölf Einrichtungen gehören zu ihren festen Anlaufstellen. Als bunt gekleidete Tollpatasche singen oder musizieren sie, lassen bunte Tücher oder Seifenblasen tanzen oder machen auch mal Blödsinn mit dem Doktor. „Humor bringt Lebensfreude, macht Mut, tröstet“, so Streller. Davon profitierten alle auf der Station, Kranke und Angehörige und auch das Personal. „Wichtig ist, dass wir Klinikclowns ehrlich sind und echte Gefühle zeigen“, sagt sie. Niemand dürfe sich veralbert fühlen. Oft seien die Menschen traurig. Ein Spagat. Für diese qualitativ hochwertige, anspruchsvolle Arbeit werden die Clowns regelmäßig professionell weitergebildet. „Das Besondere an unserer Arbeit ist ja, dass wir einen besonders nahen und emotionalen Kontakt zu den Patienten haben“, schildert Streller. „Wenn die Tür eines Krankenzimmers aufgeht, erwarten die Patienten eigentlich einen Arzt oder eine Krankenschwester.“ Clowns dagegen kämen immer als positive Überraschung, die für einen besonderen Kontakt sorgen: „Wir bringen Erholung, berüh-

ren, sind einfach da, hören zu und schenken Zeit, erzählen Geschichten, lachen, nehmen Anteil“, so Streller.

„Lachen ist die beste Medizin denn Körper und Geist sind eine Einheit“, sagt sie. Die Wissenschaft beschäftigt sich zunehmend mit so genanntem „therapeutischen Humor“ und seinen Einfluss auf den Heilungsprozess. Die Klinikclownerie könne hier oft hilfreich sein. „Wir setzen dort an, wo es Ärzten, Schwestern oder Pflegern nicht gelingen kann.“ Dadurch sei die Clownsvisite ein wichtiger Bestandteil in zahlreichen Kliniken und Einrichtungen geworden.

Die Clownsvisite kommt gut an. Im November feiert der Verein sein zehnjähriges Bestehen. Gerne würde er weitere Clowns aufnehmen, doch die Finanzierungsunsicherheit ist zu groß. „Leider werden unsere Einsätze nicht wie zum Beispiel bei Musiktherapeuten oder Theaterpädagogen von den Krankenkassen bezahlt“, bedauert Tanja Streller. Die Rostocker Rotznasen finanzieren sich deswegen ausschließlich aus Spenden und darauf sind sie stark angewiesen. Gemeinsam mit ihrem Dachverband Clowns in Medizin und Pflege Deutschland e.V. kämpfen sie seit Jahren um eine gesicherte Finanzierung im deutschen Gesundheitswesen.

Gerade für Langzeitpatienten und schwerkranke Kinder sei der Klinikclown mit seinem positiven Einfluss ein wichtiger Freund und Spielkamerad. So freuen sich die Kinder der Rostocker Uniklinik schon wieder auf die nächste Woche, wenn Tanja und Flitze mit den Seifenblasen ein bisschen Abwechslung in ihren Klinikalltag zaubern.

info

Weitere Informationen über den Verein Rostocker Klinikclowns im Einsatz e.V. finden Sie unter www.rostockerrotznasen.de

„2023 wird weiter gekämpft - notfalls bis zum Umfallen“

150 Mitarbeiter und Betreuer der Dreescher Werkstätten machten sich am 7. November auf den Weg nach Berlin, um für mehr echte Teilhabe und gegen das kommende Bundesteilhabegesetz (BTHG) zu demonstrieren.



Ingo Kömpling will kämpfen. Dort, wo über die zukünftigen Gesetze beraten und entschieden wird. Zusammen mit rund 150 Kollegen und Betreuern hat sich der 42-jährige, leicht geistig behinderte Mitarbeiter der Dreescher Werkstätten am 7. November auf den Weg nach Berlin gemacht, um für eine Überarbeitung des geplanten Bundesteilhabegesetzes zu demonstrieren. „Das Gesetz verstößt gegen die Verfassung, gegen Artikel eins des Grundgesetzes. Das müssen sich die Abgeordneten hinter die Ohren schreiben!“ Ingo weiß, was für ihn auf dem Spiel steht, Politik und Zeitgeschehen interessieren ihn. Die Tagesschau verpasst er nie.

Wenn Ingo Kömpling nach seiner Arbeit bei den Dreescher Werkstätten nach Hause kommt, geht er gern spazieren oder macht es sich in seiner Wohnung gemütlich. Tagsüber in der Werkstatt sorgt er in der Wäscherei für gemangelte Tischdecken und Bettwä-

sche, gebügelte Arbeitskleidung und so einiges mehr. Viele Schweriner Hotels und Pensionen, Arztpraxen und andere kleine Betriebe lassen ihre Wäsche bei den Dreescher Werkstätten waschen und bügeln. Der engagierte Mitarbeiter mag seinen Job, er könnte sich nicht vorstellen, ohne Aufgabe zu sein. Bei seiner Arbeit, wie auch in seiner eigenen Wohnung fühlt er sich sicher. Sicher fühlt er sich auch bei vertraglichen Angelegenheiten, Bankgeschäften und Behördengängen und allgemeinem Schriftverkehr, denn für diese Aufgaben steht ihm pro Woche für zwei Stunden eine Assistenz zur Seite.

Aber Ingo Kömplings sicheres Gefühl geriet in diesem Sommer ins Wanken. Der Gesetzesentwurf für das neue Bundesteilhabegesetz sickerte durch und versetzte Behindertenverbände und Betroffene gleichermaßen in Aufruhr. Mit zu den schärfsten Kritikpunkten am neuen Gesetz gehörte,

dass Menschen mit Behinderung künftig mindestens in fünf von neun Lebensbereichen Einschränkungen aufweisen müssen, um einen Anspruch auf Eingliederungshilfe zu haben. Die Gesetzesänderung hätte vor allem viele Menschen mit geistiger Behinderung getroffen.

Auch Ingo Kömpling ist sehr mobil, kommunikativ und weitestgehend selbstständig - er wäre komplett durch dieses Raster gefallen. Die Fahrt zur Demo nach Berlin war für ihn deshalb selbstverständlich. „Es war keine Frage, dass wir nach Berlin fahren, als wir von der Demonstration gegen das neue BTHG erfahren haben“, sagt Kathleen Altus, Sozialpädagogin im Begleitenden Dienst der Dreescher Werkstätten. „Das BTHG mit all seinen Neuregelungen hätte auf verschiedenen Ebenen die meisten unserer Mitarbeiter betroffen.“

Ihre Kollegin Sibylle Wolter erzählt von der Tour: „Es war ein gewaltiger Anblick, als wir mit unseren Reisebussen in die Straße des 17. Juni einfuhren: Die Kolonne aller Busse zeigte eindrucksvoll, wie viele Menschen sich aus ganz Deutschland auf den Weg gemacht hatten, um für ihre Gleichberechtigung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu kämpfen.“ Über 7.000 Menschen sind am 7. November am Brandenburger Tor zusammengekommen. „Unsere Mitarbeiter sind stolz, dabei gewesen zu sein. Es hat sie in ihrem Selbstbewusstsein sehr gestärkt, sich laut und deutlich für ihre Rechte einzusetzen - jeder auf seine ganz individuelle Art und Weise“, so Wolter weiter.

Der Einsatz hat sich gelohnt: Die meisten Forderungen nach Verände-

rungen am Gesetz wurden gehört und eine entsprechende Nachbesserung vorgenommen. Für Ingo Kömpling heißt das: Die 5-von-9-Regelung für den Zugang zu Leistungen der Eingliederungshilfe ist zunächst vom Tisch. In den nächsten sechs Jahren wird erst wissenschaftlich erforscht und dann modellhaft erprobt, wie der Personenkreis der Leistungsberechtigten künftig sinnvoll beschrieben werden kann. Und nach sechs Jahren, also „2023 wird dann eben weiter gekämpft“, sagt Ingo dazu, „notfalls bis zum Umfallen!“

Die Dreescher Werkstätten gGmbH gibt Menschen mit einer geistigen Behinderung oder psychischen Beeinträchtigung seit über 25 Jahren in allen Lebensphasen Möglichkeiten zum Arbeiten, Wohnen und zur Freizeitgestaltung. Sie unterstützt sie dabei, ein möglichst normales und selbstbestimmtes Leben zu führen.

Knapp 200 Festangestellte kümmern sich im Unternehmen um Arbeit, Wohnen, Freizeit und Verwaltung der rund 430 behinderten Mitarbeiter.

Zu den vier Werkstattstandorten, drei Wohnstätten, den Außenwohngruppen, einem Wohnprojekt und dem unterstützten Wohnen in den eigenen vier Wänden, dem Bereich der Freizeit und Familienunterstützung kommt ab September 2017 noch eine integrative Kindertagesstätte dazu.

■ Weitere Informationen:
www.dreescher-werkstaetten.de
info@dreescher-werkstaetten.de
 Tel.: 0385 - 63540

Chance für unbegleitete Minderjährige

Clearingstelle der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Rügen e.V.

Ahmad ist 17. Er hat ein gutes Verständnis für Zahlen, kann rechnen, ist aber kaum alphabetisiert. Vor einem Jahr kam er nach seiner Flucht aus Afghanistan ohne seine Familie auf die Insel Rügen und landete beim Verein Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Rügen (KJFH). „Ahmad war plötzlich da und mit ihm viele andere unbegleitete Flüchtlinge“, erinnert sich die Geschäftsführerin des Vereins, Annika Plumpe. Seitdem begleitet der Verein den Jungen, der zunächst nicht nur die Sprache, sondern auch Lesen und Schreiben lernen musste.

Ahmad war vor der Taliban geflohen. Er sollte als Kämpfer rekrutiert werden. Hätte er sich widersetzt, wäre das sein Todesurteil gewesen. Gebürtig kommt der Junge aus Ghazni, einer Stadt mitten im Gebiet der Taliban. Sein Vater ist seit drei Jahren verschollen. Zusammen mit seiner Mutter und der kleinen Schwester lebte Ahmad von dem, was er als Schneider oder Hilfsarbeiter verdiente. „Wir wollten einfach etwas tun“, sagt Plumpe. Als Jugendhilfeträger nahmen sie die Aufnahme und Versorgung dieser Unbegleiteten als selbstverständliche Aufgabe an und machten sich auf den Weg, eine Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge einzurichten. Der Verein hatte kaum Erfahrungen mit stationären

Maßnahmen der Jugendhilfe. Bereits seit 1991 ist die KJFH auf der Insel Rügen als Jugendhilfeträger tätig. Schwerpunkt war bisher der ambulante Betreuungsbereich. „Mit den Flüchtlingsströmen und der bundesweiten Verteilung der Asylsuchenden entstanden unbekannte Situationen, die gemeistert werden mussten“, so die zweite Geschäftsführerin des Vereins, Dörte Sloot. „Wir wollten unsere Clearingstelle schnellstens eröffnen, denn die Jugendlichen standen ja quasi vor der Tür“, sagt sie. „Also sammelten wir Informationen, setzten uns mit unserem KSV auseinander, kämpften mit dem Fachkräftegebot und stellten uns die simple Frage, aus welchem Budget das Toilettenpapier für die Betreuer bezahlt werden soll“, erinnert sie sich.

Als besonders schwierig erwies sich die Suche nach geeignetem Wohnraum, der auf der Insel Rügen knapp ist. Nach langer erfolgloser Suche entschied sich der Verein für den Kauf eines Einfamilienhauses. Zehn Jugendliche, ausschließlich Jungen, und sechs Betreuer zogen im Februar zunächst in ein Provisorium in Rappin, bevor sie im Sommer dann endgültig das neue Haus in Garz beziehen konnten. Fünf Jungen aus Syrien und fünf aus Afghanistan. Einer von ihnen war Ahmad. „Während er und die anderen

Jungen an der beruflichen Schule Sassnitz im Berufsvorbereitungsjahr für Ausländer (BVJA) büffelten oder auf das so genannte B1-Sprachzertifikat hinarbeiteten, standen wir gleichzeitig gemeinsam Alltags und Nächte durch, in denen wir auf Nachrichten aus der Heimat warteten, Sorgen teilten“, erzählt Rüdiger Wackwitz, Teamleiter der Clearingstelle.

„Uns wurde schnell klar, dass der Aufenthalt der Jungs länger dauern würde“, sagt er. „Wir wollten Perspektiven schaffen.“ Mit Fahrrädern erkundeten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KJFH gemeinsam mit deutschen Jugendlichen die Insel, machten Ausflüge ans Meer und in den Kletterwald



Unbegleitete Minderjährige entspannt auf der Terrasse der Clearingstelle

oder besuchten Handwerksbetriebe, um erste Einblicke in Berufe zu ermöglichen. Auf diese Weise hat Ahmad den Sprung in ein neues Leben geschafft: Vor kurzem hat er ein Praktikum in einer Bäckerei begonnen. Wenn alles gut geht, kann er in der Bäckerei eine Ausbildung beginnen.

Nach einem halben Jahr Clearingstelle ziehen die Geschäftsführerinnen eine positive Bilanz: „Mohammad, ein Afghane, wird in Flensburg ein Prakti-

kum im Bootsbau antreten mit der Aussicht auf eine Ausbildung. Und Majed aus Syrien wird von einem Hotel in Bergen auf Rügen in eine Einstiegsqualifizierung genommen, die in die Ausbildung zum Hotelkaufmann ab 2017 münden wird.

Und auch die anderen werden ihre Wege finden und gehen“, zeigt sich Plumpe zuversichtlich. „Wir haben es nie bereut, mutig gewesen zu sein und uns dieser Aufgabe anzunehmen. Wir

haben oft geflucht und uns heimlich gefragt, was uns da geritten hat, als wir ‚Hier‘ geschrien haben, aber bereut haben wir es nie“, bilanzieren beide. Es sei ja wie mit kleinen Vögeln, die aus dem Nest gefallen sind: „Man nimmt sie, pappelt sie auf und irgendwann hüpfen sie nicht mehr nur flatternd und piepend herum und sperren den Schnabel auf, sondern fliegen tatsächlich los. Oft hoch, und oft kommen sie nicht wieder, aber man weiß: Irgendwo da draußen haben sie ihr Nest gebaut.“

Erste Autismus-Ambulanz in Schwerin eröffnet

Die Landeshauptstadt Schwerin hat seit 1. September 2016 eine Autismus-Ambulanz. Träger der Einrichtung ist der Kreisverband der Volkssolidarität Rostock-Stadt e.V., der in Rostock bereits seit 1999 eine solche Ambulanz betreut. Die neue Einrichtung wurde im November feierlich eröffnet. Sie ermöglicht Betroffenen in der Region Schwerin nun eine wohnortnahe Betreuung.

„Eine autistische Störung ist eine tiefgreifende Entwicklungsstörung, die in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten kann“, sagt die Diplom Psychologin Sylva Schlenker, die die Schweriner Ambulanz leitet. Ein einheitliches Bild, das alle Menschen

mit Autismus gleichermaßen beschreiben, existiert nicht, sagt sie. Autismus äußert sich durch Beeinträchtigungen der sozialen Interaktion, der Kommunikation sowie durch begrenzte, stereotype Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten. Die intellektuellen Kompetenzen autistischer Menschen könnten von geistiger Behinderung bis hin zu normaler oder überdurchschnittlicher Intelligenz reichen.

Autistische Kinder, Jugendliche und Erwachsene benötigen gezielte therapeutische Hilfe. „Wir bieten die Möglichkeit der Diagnose und der Therapie in Kooperation mit medizinischen Einrichtungen sowie autismspezifische Therapien mit unterschiedlichen Schwerpunkten“, sagt Schlenker, die bei ihrer Arbeit in Schwerin unterstützt wird von der Heilpädagogin Hanna Klein und der Bildungswissenschaftlerin Sabine Damm. Zur Therapie gehören beispielsweise Kommunikations- und Sprachförderung, die Förderung sozialer Fähigkeiten und der Alltagskompetenz, Umgang mit Problemverhalten und Aggressionen. „Therapeutische Methoden, Inhalte und Materialien werden aufgrund des breiten Spektrums autistischer Störungen immer den individuellen Bedürfnissen eines jeden Klienten angepasst“, sagt die Psychologin. Dabei sei es wichtig, immer das gesamte Umfeld

in Betracht zu ziehen und zu beobachten. Im Falle eines autistischen Kindes sei nicht nur die Mitarbeit der Eltern extrem wichtig, sondern auch die Einbeziehung aller sozialen Bezugsgruppen des Kindes. Die Ambulanz kooperiert deswegen sehr eng mit Kindertagesstätten, Schulen, Werkstätten, Tagesförderstätten und mit berufsbildenden Institutionen.

Die therapeutische Arbeit erfolgt sowohl in den Räumlichkeiten der Ambulanz, als auch in Form mobiler Therapie und Beratung in Familien und im weiteren Umfeld der Betroffenen. Bisher wurde die Region Schwerin von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Autismus Ambulanz Rostock in mobiler Therapie abgedeckt. „Wir freuen uns sehr, dass wir mit einer eigenen Einrichtung für die Region Schwerin jetzt noch besser im Land vernetzt sind“, sagt der Geschäftsführer der Volkssolidarität Rostock Stadt e.V., Frank Scheerer. Therapiekosten werden von den örtlichen Sozialhilfe- bzw. Jugendhilfeträgern übernommen. „Die Ursache für Autismus ist nach wie vor nicht gänzlich erklärbar“, so Schlenker. „Aber unsere Erfahrungen zeigen, dass diese Störungen erfolgreich beeinflusst und gelindert werden können.“

Gefördert wurde die Schweriner Autismus-Ambulanz aus Mitteln der Aktion Mensch.



Eröffnungsfeier; v. l.: Dr. Maria Schubert, Leiterin der Autismus-Ambulanz Rostock, Rainer Penzlin, Vorstandsvorsitzender der VS Rostock, Geschäftsführer der VS Rostock Stadt, Frank Scheerer, Leiterin der Autismus Ambulanz SN, Sylva Schlenker, Timmi